

M 2b Gedanken zu einer Zeichnung

von Lutz Drescher, in: Glauben und Leben Nr.51, Baden, Schweiz, 1992 S.36/37

Koreanische Weihnacht von Kim In-Chung

Weihnachtsgottesdienst in einem neuentstandenen Armenviertel der südkoreanischen Hauptstadt Seoul.

Bis vor kurzem wurde dort noch Vieh gezüchtet und Gemüse angebaut. Dann fraß die Stadt das Land weg, vertrieb die Bauern. Von den ersten Bewohnern des Viertels wird berichtet, dass sie sich in leerstehende Ställe einquartiert, verfallene Schuppen zu Wohnräumen umgebaut hatten.

Beim erwähnten Gottesdienst wird statt einer langen Predigt eine Karte verteilt, die ein Künstler nach einem Besuch des Viertels gezeichnet hatte. Provozierend wird den Kirchgängern gesagt, dass diese gezeichnete Karte aber nichts mit Weihnachten zu tun habe, worauf vor allem Kinder spontan Protest anmeldeten: «Die Leute auf dem Bild sind arm, Jesus ist auch arm auf die Welt gekommen.» Die Art, wie sie es sagen, zeigt, dass diese Vorstellung für sie, die auch arm sind, ein ermutigender Gedanke ist.

Es ist nicht viel zu sehen auf dem Bild. Es zeigt eine Familie, die sich in einer ärmlichen Wohnung unter einer nackten Glühbirne zum Abendessen versammelt und ein Gebet spricht. Die Zeichnung zeigt den Alltag dieses Armenviertels und das ist die wichtigste Aussage. Denn Weihnachten nur als Festtag wäre bedeutungslos. Weihnachten hat mit dem Alltag zu tun. An Weihnachten erinnern wir uns daran, dass in Jesus Gott sich uns offenbart hat. Und das ist vor allem eine Gute Nachricht für das tägliche Leben, für den Alltag, in dem sich diese Botschaft auswirken will.

Im Alltag vergessen wir leicht, dass Gott da ist. In Augenblicken des Innehaltens, der Meditation, des Betens kann uns diese Wirklichkeit aber neu bewusst werden. Die Menschen auf dem Bild beten. Sie danken, obwohl das Mahl, das vor ihnen steht, ein nach koreanischen Verhältnissen ärmliches Mahl ist. Aber der tägliche Reis, mögen die Portionen noch so karg sein, ist für sie Zeichen der Güte Gottes. So betend entsteht eine Haltung der Offenheit, im Bild angedeutet durch die weit geöffnete Tür. Dazu fällt uns Europäern sicher das Lied «Macht hoch die Tür...» ein und wir denken an die offene Herzenstüre. Ein koreanisches Kinderlied spricht ebenfalls von dieser Herzenstür: «Tok, tok, tok, öffnet bitte eure Tür.» In diesem Liedlein geht es auch um die «leise Stimme Jesu, die so leicht überhört wird.» Offenheit ist Voraussetzung dafür, dass die Weihnachtsbotschaft aufgenommen wird und Weihnachtsfreude entstehen kann.. Vielleicht fällt es hier in Korea, wo Weihnachten kein Feiertag ist, und auch der in Europa übliche Weihnachtsrummel fehlt, viel leichter, diese «leise Stimme» zu hören und sich für die Botschaft des Evangeliums zu öffnen. Die offene Türe - ein vielschichtiges Symbol!

All dies hat Kim In-Chung, der Künstler, der zugleich auch evangelischer Pfarrer ist, in sein Bild gelegt. Und vieles mehr, denn er hat schliesslich keine Herzenstüre und auch kein Himmelstor gezeichnet, sondern ganz konkret die offene Türe einer ärmlichen Hütte. Und diese Türe ist offen, es ist immer Platz für einen Gast. Während in den Vierteln der Reichen die Türen fest verschlossen, die Mauern um die Häuser mit Glassplintern und Stacheldraht gesichert sind, werden in diesem Viertel die Türen nie abgeschlossen.

So kommt es, dass die Reichen sich selbst im Gefängnis ihres Reichtums und ihrer Sorgen einschließen und so Gefahr laufen, zum «homo incurvatus», zum «in sich selbst

verkrümmten Menschen» zu werden. Was nach Luther *das* Kennzeichen von «Sünde» ist. Wird nicht verständlich, weshalb Jesus die Armen selig gepriesen hat? «Öffne Dich!» «Bleibe offen!» Das ist die Botschaft dieser koreanischen Weihnachtszeichnung an jene, die Gefahr laufen, sich nur noch um sich selbst zu drehen.

Die offene Tür ermöglicht auch einen Blick in das Armenviertel: Kleine, schwach erleuchtete Hütten, eine Fabrik, in der viele Bewohner des Quartiers jede Woche 50 bis 60 Stunden arbeiten. Und mitten in diesen Häusern und Hütten - als Blickfang - das leuchtende Kreuz. Zeichen dafür, dass es unter den Bewohnern dieses Armenviertels eine kleine Kirche gibt, eine Baracke, wo sich Leute versammeln, die die Gute Nachricht gehört haben. In dieser Baracke öffnen sie sich immer wieder Gott und den Mitmenschen, teilen Freude und Leid miteinander und werden sich immer wieder neu bewusst, dass Gott nicht nur an Weihnachten da ist, sondern alle Tage.

Ein Weihnachtsbild mit einem leuchtenden Kreuz, das an das Leben, aber vor allem an Tod und Auferstehung Jesu erinnert? Das mag zunächst seltsam wirken. Aber eben: Weihnachten ohne Karfreitag und Ostern wäre bedeutungslos. Denn an Karfreitag und Ostern hat sich Gott als «mitleidender Gott» offenbart und dadurch bestätigt, dass er wirklich bei den Menschen ist, in hellen und dunklen Stunden, bis in den Tod hinein und darüber hinaus... Das haben die koreanischen Kinder begriffen: «Auf dem Bild ist Jesus nicht zu sehen, aber wir sehen ihn ja auch nicht und doch ist er irgendwie da», sagten sie, als sie die Zeichnung diskutierten.

Das Kreuz macht auch deutlich: Dieses Viertel ist kein gottverlassener Ort. Im Gegenteil: Den Menschen hier ist klar, dass Jesus, der arm in einem Stall auf die Welt kam, ihnen auch heute, in ihrem Viertel, sehr nahe ist. Denn gerade hier, wo früher Ställe standen und Vieh gezüchtet wurde, gerade hier ist Bethlehem.